

**Heinz Rein**



**Finale**  
**Berlin**

**Roman  
Schöffling & Co.**

Führerhauptquartier, den vierzehnten April. Das Oberkommando der Wehrmacht ...«

»Wolln mal sehen, was sie uns heute vorsetzen«, sagt Klose.

»Das wichtigste ist die Oderfront«, meint Lassehn, »die Ruhe – dort ...«

»Ruhe!« sagt Klose. »Hör lieber zu!«

»An der Front bis zum Stettiner Haff, an der Danziger Bucht und in Kurland fanden keine besonderen Kampfhandlungen statt.

An der Elbe gelang es dem Feind nach heftigen Kämpfen mit schwächeren Kräften südöstlich Magdeburg auf dem Ostufer des Flusses Fuß zu fassen. In Mitteldeutschland drangen die Amerikaner durch Angriffe nach Norden und Südosten weiter ein. Aufklärungsverbände fühlten gegen die Saale bei Halle und gegen den Raum beiderseits Zeit vor.«

Klose schaltet den Apparat wieder mit einer verächtlichen Bewegung aus. »Das Weitere kennen wir«, sagt er wütend, »kennen wir ganz genau. Der Angriff wurde siegreich abgeschlagen, der Ort ging leider verloren.« Er wendet sich wieder Lassehn zu, der beide Arme breit auf den Tisch gestützt hat und starr vor sich niederblickt, und tippt ihm mit ausgestrecktem Zeigefinger ein paarmal auf die Schulter. »Nicht gehenlassen, Junge«, sagt er, »nicht weich werden.«

Lassehn sieht ihn mit verschwimmenden Augen an. »Ist schon vorüber, Herr Klose.« Klose setzt sich wieder.

»Hast du gar keine Verwandten in Berlin?« fragt er.

In Lassehns Gesicht spielt ein kleines, zaghaftes Lächeln hinein.

»Verwandte? Nein, oder doch, nämlich ...« Er zögert merklich.

»Nämlich eine Frau.«

»Drück dich gefälligst unmißverständlich aus, Joachim«, sagt Klose, verständnisinnig lächelnd, »du meinst eine Braut oder Freundin, so'n kleinen Betthasen zum Einkuscheln. Hab' ich recht?«

»Diesmal nicht, Herr Klose«, antwortet Lassehn ernst. »Wie ich schon sagte: eine Frau. Ich bin nämlich verheiratet.«

»Junge, Junge«, sagt Klose und schüttelt den Kopf. »Warum denn das?«

»Seltsame Frage, Herr Klose, und schwer zu beantworten.«

»Große Liebe und so, verstehe.«

Lassehn schüttelt ganz unmerklich den Kopf. »Große Liebe?« sagt er nachdenklich. »Ich weiß nicht, ob es große Liebe war. Ein paar Monate vor meiner Verwundung erhielt ich Urlaub, ich war sehr allein, Freunde habe ich nicht, denn ich bin immer ein Einzelgänger gewesen, meine Freunde sind Bach und Beethoven und Chopin gewesen. Frauen hatten bis

dahin in meinem Leben überhaupt keine Rolle gespielt, da lernte ich sie kennen, und mit einem Male überwältigten mich die Einsamkeit und die verhaßte Pflicht, wieder an die Front zurückkehren zu müssen ... Wissen Sie, Herr Klose, wenn man so tief im Dreck steckt, ist einem schließlich alles gleich, aber wenn Sie den Dreck erst einmal abgestreift und wieder Sauberkeit kennengelernt haben und dann in den Dreck zurückmüssen ... Also ich brauchte einfach jemanden, der gewissermaßen die Zielscheibe für meine Gedanken, Wünsche und Sehnsüchte sein konnte, da erwachte in mir der brennende Wunsch nach weiblicher Zärtlichkeit, der Wunsch, ganz in einem anderen Menschen aufzugehen, es war ...«

Lassehn unterbricht sich und sieht Klose fragend an. »Hoffentlich langweile ich Sie nicht, Herr Klose, Sie sind es sicher nicht gewohnt ...«

»Ich bin allerhand gewohnt! Sprich nur ruhig weiter, mein Junge«, sagt Klose ermunternd, »du sprichst beinah wie ein Dichter, ist mal was andres, höre ich ganz gern, also weiter im Text.«

Lassehn nickt ihm dankbar zu. »Es tut wohl, sich einmal richtig aussprechen zu können. Ja, also es war ja nicht nur das allein, es war also auch gewissermaßen der Wunsch, eine Zuflucht für seine Gedanken zu haben, wenn man wieder draußen in Schnee und Dreck und Eis lag, wenn das Leben wertloser schien als alle anderen Dinge auf der Welt, wenn nur rohe Landsergespräche auf einen eindringen, vom Fressen und Saufen, von Weibern und vom ... Gott, Sie wissen das ja selbst, Herr Klose, Sie sind ja auch Soldat gewesen. Ja, da lernte ich Irmgard kennen und verliebte mich in sie, wie ich mich wahrscheinlich auch in jede andere verliebt hätte, weil eben die Bereitschaft dazu latent war. Ihr ging es wohl ähnlich, und noch am selben Abend waren wir uns darüber einig, daß wir noch in diesem Urlaub heiraten würden. So etwas geht ja ganz schnell, wenn die Papiere da sind, und außerdem nahmen sie es bei den Urlauberehen ja nicht so genau. Nun ja, da heirateten wir eben, in unser beider Leben änderte sich dadurch nicht viel, ich ging wieder an die Front, meine Frau blieb bei ihrer Tante wohnen und übte ihren Beruf weiter aus ... Ja, das ist eigentlich alles.«

Klose wiegt den Kopf hin und her. »Junge, Junge«, sagt er dann und stößt den Atem heftig aus. »Nur um das bißchen ... na, du weißt schon, Mensch, mußte denn da gleich geheiratet werden?«

»Aber Herr Klose«, widerspricht Lassehn, »ich sagte Ihnen doch schon, daß es das nicht war.«

»Du kannst mir doch nichts einreden, Junge«, sagt Klose energisch. »Anders war sie wohl nicht rumzukriegen?«

»Das hat allerdings auch eine Rolle gespielt«, gibt Lassehn zu, »aber nicht die entscheidende.«

»Wie alt ist denn dein Fräulein Frau?« fragt Klose.

»Dreiundzwanzig.«

Klose nickt ein paarmal. »Hat ihr imponiert, junge Frau zu spielen. Und außerdem« – Klose blickt Lassehn prüfend ins Gesicht –, »kann mir vorstellen, daß du ein ganz hübscher Bursche bist, wenn du rasiert und anständig in Schale bist, dazu hast du so was Künstlerhaftes, das haben die Mädchen gern. Na, da hat sie dich eben geheiratet. Was ist denn heutzutage auch die Ehe? Heute heiratet man so, wie man früher Freundschaften schloß, kommt ja gar nicht darauf an. Die Ehe ist heute soviel wert wie der ganze Hitler-Staat. Über eins bin ich mir aber vollkommen klar: du kennst deine Frau kaum, ist ja auch gar nicht anders möglich.«

»Da haben Sie recht, Herr Klose«, sagt Lassehn, »die wenigen Tage, die uns verblieben ...«

»Verstehe ohne Brille«, lacht Klose, »raus aus den Betten, rein in die Betten, und dazwischen nur Flitterwochengespräche. Du kennst von deiner Frau die Beine, die Brust, das süße Schnäuzchen und andere hübsche Sachen, aber wes Geistes Kind sie ist, davon hast du keinen blassen Schimmer. Stimmt's oder hab' ich recht?«

Lassehn blickt Klose überrascht an und nickt. »Es ist erstaunlich, Herr Klose, wie Sie das so ...«

Klose lacht glucksend. »Nischt ist erstaunlich, aber der olle Klose ist nicht aus Dummsdorf, sondern aus Rixdorf, und da werden nur schlaue Knäblein geboren. Kann dich verstehen, Musikstudente Joachim Lassehn, wolltest einmal richtig leben, bevor du wieder nach Woronesch zurückgingst, bevor du dich wieder in die Lotterietrommel des Todes schütten ließest. Ging mir damals genau so, wenn ich aus Frankreich auf Urlaub zu Hause war, da habe ich auch Bäume ausgerissen und alles Geld auf den Kopf gehauen, daß es nur so rauchte. Wenn Leben und Tod so dicht gekoppelt sind wie im Kriege, dann schöpft man das Leben aus wie einen Brunnen, daß nur ja kein Tropfen ungenutzt bleibt. Du hast das wohl ein bißchen zivilisierter gemacht, Joachim, aber genau besehen war es dasselbe.«

Lassehn sitzt ganz still da.

»Bist ja so stille geworden, Junge«, sagt Klose. »Woran denkst du denn?«

»An die Worte unseres Bataillonskommandeurs, als wir zum ersten Male in den Kampf gingen«, antwortet Lassehn.

»Und was hat der gute Onkel seinen lieben Kinderchen erzählt?« fragt Klose.

»Daß der Krieg der Vater aller Dinge sei«, antwortet Lassehn, »daß sich erst in ihm die Persönlichkeit entwickle und die wahren menschlichen Werte zeigten.« Er lacht auf, es ist ein kurzes, stoßweises Lachen, wie in kleine, höhnische Aufschreie zerteilt, sein jugenhaftes Gesicht, in das männliche Falten tief eingewurzelt sind, ist böse und drohend gespannt, die fast sanften, blauen Augen haben die Starre eines lauernden Raubtierblickes.

»Scheint dir nicht eingeleuchtet zu haben«, sagt Klose. »Dein eigener menschlicher Wert ist dir da wohl plötzlich recht fragwürdig vorgekommen, was?«

»Ja«, bricht Lassehn los, »ich habe im Kriege Fähigkeiten in mir entdeckt, von deren Vorhandensein ich bis dahin keine Ahnung hatte, nämlich die Fähigkeit zu Rache, Mord und Totschlag. Da war ein Obergefreiter bei uns, ein sogenannter Volksdeutscher aus den Sudeten, seine Worte kniffen mich wie Zangen, seine Befehle waren wie Stöße in den Nacken ...« Lassehn ballt die Hände, die bisher ruhig auf dem Tisch gelegen haben.

»Der hat dich dauernd beim Arsch gehabt«, ergänzt Klose und nickt. »Das kenn' ich, mein Junge, da wird in einem was locker und federt, bis die Feder eines Tages losschnellt.«

»Ja«, bestätigt Lassehn ein wenig ruhiger, »dann sind Geduld, Sturheit und Ergebenheit verweht, dann durchfährt einen ein Rachegefühl wie ein heißer Schmerz und macht besinnungslos ... So ein Augenblick war das, die Wut war wie ein Nebel um mich, da holte ich mit dem Gewehrkolben aus und schlug blindwütig zu.« Er holt tief Atem und entspannt seine Hände.

»Na, und?« fragt Klose.

Lassehn sitzt unbeweglich da. »Er wich gewandt aus, und ich schlug ins Leere«, erwidert er langsam.

»Und weiter?« drängt Klose.

»Nichts«, antwortet Lassehn. »Er riß ein Messer aus dem Stiefelschaft und wollte sich auf mich stürzen, aber plötzlich war eine Rata über uns und warf ein paar Bomben. Wissen Sie, Herr Klose, die Russen haben eine Sorte Fliegerbomben, kleinkalibrig, aber mit großer Brisanz, so ein Ding fiel in der Nähe, und ein Sprengstück riß dem Obergefreiten die Brust auf ...«

»Hast du Schwein gehabt, mein Junge«, sagt Klose. »Hätt' ich dir übrigens gar nicht zugetraut, mit dem Gewehrkolben auf einen Vorgesetzten ...«

»Das sagte ich ja schon«, meint Lassehn lebhaft. »Ich bin ein friedlicher Mensch, Herr Klose, ich hasse Gewalt in jeder Form, aber ...«

»Schon gut«, sagt Klose und legt seine Rechte auf Lassehns Arm. »Jetzt wolln wir uns wieder mal der Gegenwart zuwenden. Wo wohnt denn deine verehrte Frau Gemahlin?«

»In Charlottenburg«, antwortet Lassehn und seufzt tief auf.

»Was hat denn der junge Ehemann?« fragt Klose. »Sitzt hier rum, anstatt nach Hause zu gehen. Traust dich wohl nicht?«

»Ja«, platzt Lassehn heraus, »genau das ist es.« Sein Gesicht ist ernst, um seinen Mund liegt ein Zug stummer Verzweiflung. »Stellen Sie sich doch einmal die Situation vor, Herr Klose. Meine Frau lebt in dem Bewußtsein, daß ich an der Front bin, und jetzt tauche ich hier plötzlich auf, illegal, heimlich, verdreht und verkommen, ein Deserteur, ein Vaterlandsverräter. Weiß ich denn, wie sie das auffassen wird?«

»Es ist nicht gut, wenn der Mensch zuviel denkt«, sagt Klose. »Mensch, Joachim, das wär' ja gelacht ... Sie ist doch deine Frau!« Lassehn hebt den Kopf mit einem Ruck. »So? Ist sie meine Frau?« Klose kneift die Augen zusammen. »Was soll denn das nun wieder heißen? Du hast doch vorhin gesagt, das ist alles in Ordnung, mit Standesamt und so, und jetzt redest du wieder anders. Mußt du mir schon erklären, Junge.«

»Sehen Sie, Herr Klose, die Sache ist so«, sagt Joachim langsam. »Irmgard ist zwar meine Frau, juristisch und ... und auch in anderer Beziehung, Sie verstehen schon, aber darüber hinaus ist nichts zwischen uns, absolut nichts. Ich habe sie ja auch seit den paar Tagen Ehe nicht wiedergesehen, und das ist jetzt beinahe zwei Jahre her.«

Klose pfeift ziehend durch die Zähne. »Daher weht der Wind. Hm, hm, jetzt ist mir alles klar, Kerlchen, du weißt von deiner Frau eigentlich nur, wie sie aussieht, wie sie küßt und wie sie im Bett ist. Mensch, Joachim, ich lach' mich tot.«

Lassehn schüttelt unwillig den Kopf. »Ich kann nichts Lächerliches dabei finden, Herr Klose, die ganze Angelegenheit ist ausgesprochen ernst, denn ich bin kein oberflächlicher Mensch, das dürfen Sie mir glauben.«

Klose wird wieder ernst. »Hast recht, Joachim, entschuldige meine Heiterkeit, war nicht böse gemeint. Aber jetzt geht mir ein Seifensieder auf, da kommt einer nach Hause, der die schöne graue Felduniform ausgezogen hat, der nicht mehr an den Endsieg glaubt, und er traut sich nicht nach Hause, denn seine Frau ist möglicherweise eine Naziziege und schlägt die Hände entsetzt über ihrem treudeutschen Dutt zusammen. Habt ihr euch denn nie geschrieben?«

»Doch«, antwortet Lassehn, »wenn auch nicht sehr oft, aber aus diesen Briefen habe ich kein Bild gewinnen können. Irmgard schrieb nur über kleine Alltäglichkeiten oder frischte Erinnerungen an die kurze Zeit unseres Zusammenlebens auf, außerdem waren ihre Briefe auch stets ziemlich kurz. Aber nun einmal hiervon abgesehen, da ist noch etwas.«

»Noch was? Ja, Menschenskind, was denn?«

»Sie sagten vorhin, ich wüßte eigentlich nur, wie meine Frau aussähe.«

»Na und?«

»Ich weiß nicht einmal das, Herr Klose«, sagt Lassehn bedrückt.

»Es sind ja jetzt ziemlich zwei Jahre her, ich habe sie niemals vorher und niemals nachher gesehen, ihr Bild ist im Laufe dieser zwei Jahre vollkommen überdeckt worden durch Krieg und Verwundung, durch Elend und Tod. Zuerst habe ich ihr Gesicht noch deutlich vor meinen Augen gehabt, aber das Bild verblaßte immer mehr, ich versuchte verzweifelt, es mir ins Gedächtnis zurückzurufen, aber es war vergeblich, es gelang mir einfach nicht. Und ihr geht es vielleicht nicht anders. Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir auf der Straße aneinander vorbeigehen und uns nicht erkennen. Ich weiß, wie die Partitur der Mondscheinsonate aussieht, ich kann Ihnen jede Note der Appassionata aufschreiben,